

KIRCHENGESCHICHTE

■ LITTEL FRANKLIN H./GELDBACH ERICH, *Atlas zur Geschichte des Christentums*. (160). Brockhaus, 1989. Geb. DM 19,80.

Das erstmals 1976 erschienene amerikanische Werk wird hiermit in deutscher Bearbeitung als Sonderausgabe vorgelegt. Das erstaunlich preiswerte Buch erfaßt zwei Jahrtausende Geschichte des Christentums in Karten, Übersichten und ausführlichen Kommentaren. Auch das Judentum und andere Großreligionen (z. B. Islam) werden in ihrer Entwicklung dokumentiert. Ein besonderer Akzent liegt auf der modernen Missionsbewegung. Sehr viel Raum wird den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen gewidmet, wodurch das Buch auch für den, der den bei Herder erschienen „Atlas zur Kirchengeschichte“ besitzt, eine wichtige Ergänzung darstellt. Manche Formulierungen wirken etwas salopp, etwa die Überschrift „Das Christentum unter der römischen Knute“ (10). Die Karte „Das Reich Konstantins und seiner Nachfolger“ ist zu großzügig gestaltet, Noricum scheint z. B. nicht auf. Die Mönchsreformen von Gorze oder Hirsau, um nur zwei Beispiele zu nennen, werden ebenso wenig kartographisch erfaßt wie die spätmittelalterlichen Armutsbewegungen. Positive Exempel seien mit den Karten „Teilnehmer des 2. Vatikanischen Konzils“ und „Teilnehmer an der Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in Uppsala 1968“ erwähnt (152), die die weltweite Wirkung dieser Veranstaltungen anschaulich aufzeigen, jedoch auch einen Kommentar verdient hätten.

Ich hoffe, daß diese beispielhaft gegebenen Hinweise den Nutzen und die Grenzen des Buches erkennen lassen

LinZ

Rudolf Zinnhobler

■ PLOETZ, *Geschichtsllexikon*, Weltgeschichte von A—Z. (576, zahlr. Abb. u. Tabellen). Ploetz Verlag, Freiburg—München 1986. Geb. DM 49,80.

Ein Buch dieses Zuschnitts, das bei über 5000 Stichwörtern, zahlreichen Abbildungen und Tabellen und großzügiger Gliederung auf nur 576 Seiten die ganze Weltgeschichte erfassen will, läßt von vornherein eine nur kursorische Behandlung erwarten. Zwar garantiert schon der Herausgeberstab (vgl. S. 577) Verlässlichkeit, die Informationen sind aber oft wirklich zu knapp geraten. Wer z. B. Genauerer über das „Risorgimento“ erfahren will, wird enttäuscht, die „Irredenta“ findet er gar nicht, auch der Begriff „Drittes Reich“ wird nur ungenügend behandelt. Dagegen scheinen mir die Artikel „Kreuzzüge“ und „Kirchenstaat“ für eine erste Information ausreichend zu sein. Damit sind nur einige Beispiele für Genügen und Ungenügen des Buches angeführt. Als Begleitbuch zum „Großen Ploetz“ stellt dieses Lexikon ein nützliches zusätzliches Nachschlagewerk dar. Wer genaueren Bescheid sucht, wird freilich zu umfangreicheren Werken greifen müssen.

LinZ

Rudolf Zinnhobler

■ FRICKEL JOSEF, *Das Dunkel um Hippolyt von Rom*. Ein Lösungsversuch: Die Schriften Elenchos und Contra Noetum. (Grazer Theologische Studien Bd. 13). (325). Institut für Ökumenische Theologie und Patrologie an der Universität Graz 1988. Brosch.

Die Gestalt Hippolyts ist eine der umstrittensten in der Erforschung der frühen Kirchengeschichte, und die ihm zugeschriebenen Werke erregen immer wieder Diskussionen. Einen ersten Paukenschlag setzte Ignaz Döllinger 1853, als er nachwies, daß Hippolyt der Verfasser der 1841 entdeckten Teile der Philosophumena ist. Da sich dort die heftigen Angriffe auf Papst Kallistus finden, erfuhr Hippolyt die damnatio memoriae durch Pius IX. Die Leistung Döllingers aber war, daß er in Hippolyt den Verfasser der Philosophumena bzw. des Elenchos erkannte. Erst 1947 löste Pierre Nautin von neuem eine heftige Diskussion aus, indem er die Schriften, die unter dem Namen Hippolyts laufen, auf zwei Personen verteilte. Diese Diskussion erreichte den deutschen Sprachraum allerdings nur marginal und hat sich inzwischen zuungunsten Nautins verlaufen.

Die vorliegende Arbeit ist allerdings nicht bloß ein Nachhall der geführten Diskussion. Gedankt sei für die Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstands, aber auch für eine neuerliche Durchleuchtung der Person. Als Kuriosum sei auch vermerkt, daß die Rekonstruktion der 1551 gefundenen Hippolytstatue, die 1564/65 durchgeführt wurde, nach den Untersuchungen von 1974/77 doch seltsame Ergebnisse brachte: „Oberkörper und Arme sind freie Neuschaffung, der Kopf ist Nachbildung eines antiken Modells, das den berühmten griechischen Arzt Hippokrates darzustellen schien, Beine und Füße stammen von einer antiken Frauenstatue, nur der Thronessel, auf dem die Gestalt sitzt, und deren Unterleib sind original“. Es wird also klargestellt, daß es nur einen Hippolyt gab und dieser als Gegenbischof einer römischen Sonderngemeinde zu gelten hat. Sodann beschäftigt sich der Verfasser mit den Hippolyt zugeschriebenen Schriften, insbesondere mit der Widerlegung aller Häresien (Elenchos). Der Streit um die Autorschaft setzte nach der erwähnten Arbeit Döllingers allgemein ein. Die Diskussion entschied für Hippolyt. Als dann Nautin neuerlich die Zuordnung bestritt, berief er sich vor allem auf die theologischen Unterschiede der Schriften Contra Noëtum und Elenchos. Da die Autorschaft Hippolyts für die Schrift gegen Noët gesichert ist, konnte demnach der Elenchos nicht von ihm stammen.

In der vorliegenden Arbeit versucht nun Frickel die Autorschaft beider Schriften für einen Autor nachzuweisen. Sehr sorgfältig werden mit philologischen, philosophischen und theologischen Methoden die beiden Schriften miteinander verglichen. Die theologische Frage bezieht sich vor allem auf die Trinitätslehre, wobei Noët als Modalist überführt wird. Ein eigenes Kapitel ist auch dem Verhältnis des Panarion des Epiphanius zu Contra Noëtum gewidmet. Der Autor postuliert dabei eine verlorene Handschrift des Antinoët, der verlorging, von Epiphanius aber benützt wurde. Frickel weist nun nach, daß sich diese Schrift weniger gegen den bereits toten Noëtus richtet, vielmehr eine Kampfschrift gegen die

Anhänger des Papstes Zephyrinus bzw. dessen Nachfolger Kallistus ist.

Man kann sagen, daß es in dieser Arbeit gelungen ist, die Autorschaft Hippolyts für beide Schriften nachzuweisen. Damit ist nun doch ein wichtiger Schritt für die Beendigung dieser Diskussion geleistet worden.

Natürlich ist das Lesen dieser Studie nicht ganz mühe-los. Aber auch für jene, die sich nur für die Person Hippolyts interessieren, finden sich im ersten Drittel zahlreiche wertvolle Informationen.

St. Pölten

Friedrich Schragl

■ GREGOR VON NAZIANZ, *Oratio 4 gegen Julian*. Ein Kommentar von Alois Kurmann. (Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft, H. 19). F. Reinhardt, Basel 1988. Geb. sfr 90,—.

Das vorliegende Buch erfüllt — es sei gleich vorweg gesagt — alle Erwartungen hinsichtlich eines Kommentars, wie man sich ihn in der bewährten, immer noch gefragten Form vorstellt! Kurmann gibt keine literarkritischen, ästhetisierenden Urteile ab, wie das heutzutage des öfteren unter dem Titel „Kommentar“ geübt wird (wobei nichts gegen solche Charakterisierungen an sich einzuwenden ist); sein Anliegen ist vielmehr ein grundlegendes, den Fakten verhaftetes: „Zweck der vorliegenden Arbeit ist es“, so schreibt er in der Einleitung S. 6, „eine philologische und historische Lesehilfe zu geben“. Man gewinnt bereits bei oberflächlicher Betrachtung den Eindruck, daß er das gesteckte Ziel durchaus erreicht hat. Wohltuend ist sein ausgewogener, unvoreingenommener Standpunkt (z. B. S. 199 zu § 58) gegenüber einem in bezug auf Objektivität und Historizität so kontroversen Text, wie er uns in den beiden Invektiven Gregors gegen Kaiser Julian entgegentritt. (Zur Zielsetzung dieser Reden s. S. 20 und 28; im übrigen S. 24 und besonders S. 26: „So sind Or. 4 und 5 ebenso sehr eine stolze, rhetorisch-pathetische Zur-Schau-Stellung des christlichen Selbstgefühls durch einen Vertreter der Reichskirche angesichts des gescheiterten Angriffs auf diese Konzeption, wie eine intolerante, absolute Ablehnung des Existenzrechtes der heidnischen Welt in allen ihren Aspekten.“)

Nach Vorwort (3—4) und Einleitung (5—30), die sich mit Datierung, Disposition, Charakterisierung und dem Text der Schrift befaßt sowie Aufschluß gibt über die Struktur des Kommentars (Benützung der historischen Quellen christlicher wie paganer Herkunft, Erarbeitung der mannigfaltigen stilistischen Ausdrucksmittel Gregors: die oftmaligen Wiederholungen in seinem Werk, die Parallelen bei ihm und anderswo, die vielen Bilder und Vergleiche usw.), folgt das Literaturverzeichnis (untergeteilt in: Ausgaben, Übersetzungen der Or. 4 sowie Monographien, Artikel etc.) nebst den „Abkürzungen“ (31—36); daran schließt sich der Kommentar (37—418); den Abschluß bildet ein „Index verborum“ (419—421).

Um nur auf eines der vielen „Glanzlichter“ dieses Kommentars hinzuweisen: man beachte die philologische Akribie, die bei der Interpretation des ironisch gehaltenen und dadurch den Sinn scheinbar

verschleiern den Abschnitts von § 61 (S. 205) zutage tritt!

Als kleinen „Schönheitsfleck“ des Werkes merke ich das Fehlen von H. Althaus, *Die Heilslehre des heiligen Gregor von Nazianz*, Münster 1972 (=MBT 34), im Literaturverzeichnis an. Das Buch hätte etwa zu den §§ 71 (S. 238) und 124 (S. 417) mit Gewinn herangezogen werden können. Zur Platonreminiszenz (Republik 617e) in § 47 (S. 162) wäre ein Hinweis auf Or. 38,12 bzw. 45,8 PG 36,324B bzw. 632C, angezeigt gewesen, wodurch Kurmanns Vermutung bezüglich des Unterschieds in der Formulierung zwischen Platon und Gregor vielleicht etwas relativiert würde. Zum Problem der Zuweisung von antiken Anekdoten an einen bestimmten Autor in § 72 (S. 245) vgl. jetzt C. Crimi: *Una nuova testimonianza su Antistene?* (Leone il Filosofo, [Giobbe], vv. 598—601), in: *Orpheus IX* (1988) 338—343.

Abschließend wiederhole ich die eingangs gemachte Feststellung: es handelt sich bei Kurmanns Kommentar um eine höchst gediegene Arbeit!

Graz

Manfred Kertsch

■ LEINWEBER JOSEF, *Die Fuldaer Äbte und Bischöfe*. (199, zahlr. Abb.) Knecht, Frankfurt a. M. 1989. Ppb. DM 39,80.

Die reiche Tradition von Abtei und Bistum Fulda wird hier anhand der Äbte und Bischöfe bewußt gemacht. In klarer, nüchterner Darstellung werden die wichtigsten Daten aus dem Leben und Wirken der behandelten Personen vermittelt. Das reich illustrierte Buch stellt zugleich eine Jubiläumsgabe für Bischof E. Schick zum Diamantenen Priesterjubiläum dar.

Die eigentliche Leistung liegt in der genaueren Erfassung der Äbte im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, die bisher nur ungenügend behandelt worden sind. Gewünscht hätte man sich bibliographische Hinweise zu den einzelnen Persönlichkeiten (zusätzlich zum vorhandenen allgemeinen Literaturverzeichnis) sowie ein genaueres Eingehen auf die Bistumsveränderung, sei es in der Einleitung, sei es im Zusammenhang mit den betroffenen Äbten und Bischöfen. Als knappes Nachschlagewerk wird das Buch in Hinkunft gute Dienste leisten.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ SCHWAIGER GEORG (Hg.), *Teufelsglaube und Hexenprozesse*. (Beck'sche Reihe Bd. 337). (203, 15 Abb.). Beck, München 1987. Paperback DM 19,80.

Das kleine Buch stellt das Ergebnis eines Oberseminars an der Universität München unter Leitung des Herausgebers dar. Methodisch sauber und unter Berücksichtigung der einschlägigen Literatur wurden Themen wie „Teufelsglaube und Heilige Schrift“ (R. Braun), „Hexe und Hexerei als kultur- und religionsgeschichtliches Phänomen“ (W. Jilg), „Der Dämonenpakt bei Augustinus“ (R. Götz), „Hexenbulle und Hexenhammer“ (H. J. Nesner), „Hexenwahn im Herzogtum und Kurfürstentum Bayern im 16. und 17. Jh.“ (A. Hartmann), „Friedrich von Spee und seine *Cautio criminalis*“ (A. Loichinger) und „Das Ende der Hexenprozesse im Zeitalter der Aufklärung“ (G. Schwaiger) behandelt. Der Bogen ist